

# DIE FACKEL

Nr. 229

WIEN, 2. JULI 1907

IX. JAHR

## Kehraus

Der Witz der Tagesschriftsteller ist in der Regel das Wetterleuchten einer Gesinnung, die irgendwo niedergegangen ist. Nur der Gedankenblitz schlägt ein, dem der Donner eines Pathos auf dem Fuße folgt.

\*

Die Ideensumme eines literarischen Aufsatzes sei das Ergebnis einer Multiplikation, nicht einer Addition.

\*

In einer Druckseite soll man nicht mehr sagen wollen, als mittelmäßige Schreiber in acht auszudrücken suchen.

\*

Frauenkunst: Je besser das Gedicht, desto schlechter das Gesicht.

\*

Gewissensbisse sind die sadistischen Regungen des Christentums.

\*

Eine sittliche Prostitution fußt auf dem Prinzip der Monogamie.

\*

Jedes Weib sieht aus der Entfernung größer aus, als in der Nähe. Daraus folgt, daß bei den Weibern nicht nur die Logik und die Ethik, sondern auch die Optik auf den Kopf gestellt ist.

\*

Persönlichkeit des Weibes ist die durch Unbewußtheit geadelte Wesenlosigkeit.

\*

Zuerst ward der Mann erschaffen. Aber das Weib ist ein Hysteron—Proteron.

\*

Wie hinter dem Don Quixote sein Sancho Pansa, so schreitet hinter dem Christentum die Syphilis einher.

\*

Der Mann hat fünf Sinne, die Frau bloß einen.

\*

Die Eifersucht des Mannes ist eine soziale Einrichtung, die Prostitution der Frau ist eine Eigenschaft.

\*

Enthaltbarkeit rächt sich immer. Bei dem einen erzeugt sie Wimmerln, beim andern Sexualgesetze.

\*

Ein Weib ist unter Umständen ein ganz brauchbares Surrogat für die Freuden der Selbstbefriedigung. Freilich gehört ein Übermaß von Phantasie dazu.

\*

Hat einer schon darüber nachgedacht, auf welcher geistigen Höhe eine Nation stehen muß, in der als das beliebteste Zitat ihres Lieblingsdichters das Wort Geltung hat: Franz heißt die Kanaille?

\*

Eines der unbedeutendsten und berühmtesten Gedichte Heinrich Heine's beginnt mit der Frage, was die einsame Träne will, die dem Dichter ja den Blick trübt, die, wie er selbst zugibt, aus alten Zeiten in seinem Auge zurückgeblieben ist und die trotzdem durch das ganze Gedicht in ungetrocknetem Zustande konserviert wird. Wiewohl er sich hier also selbst der Möglichkeit einer klaren Anschauung beraubt hat, ist diesem Lyriker die Plastik der Träne ausnahmsweise gelungen. Ich möchte ihm beinahe nachrühmen, daß er die Poesie des Gerstenkorns gefunden hat.

\*

Der Philister berauscht sich an dem reinen Wein, den er dem Mädchen über seine Vermögensverhältnisse einschenkt.

\*

Welche Wollust, sich mit einer Frau in das Prokrustesbett seiner Weltanschauung zu legen!

\*

Nichts beweist mehr gegen eine Theorie als ihre Durchführbarkeit.

\*

Wo sie hintrat, wuchs kein Gras, außer jenem, in das sie die Männer beißen ließ.

\*

Ich unterscheide culpose und dolose Frauen.

\*

Der Unmoralprotz steht dem Moralprotzen näher als die Unmoral der Moral.

\*

Eine Frau, die nicht häßlich sein kann, ist nicht schön.

Einförmige Schönheit versagt gerade in dem Augenblick, auf den es hauptsächlich ankommt.

\*

Weiber sind oft ein Hindernis für sexuelle Befriedigung, aber als solches erotisch verwertbar.

\*

Man unterscheide Menschen, die im Frühling den Winterrock ablegen, und Menschen, die die Ablegung des Winterrocks als unfehlbares Mittel zur Herbeiführung des Frühlings ansehen. Die ersten werden eher den Schnupfen kriegen.

\*

Ich esse Äpfel mit der Schale. Wahrscheinlich deshalb, weil größere Phantasie dazu gehört und es schöner ist, sich vorzustellen, daß ein Apfel von fremder Hand unberührt blieb als daß er berührt wurde. (Ein Gleichnis werde hierin nicht gesucht. Der Apfel steht hier nicht für Eva, auf deren Berührtheit die Phantasie kultivierter Genießer den denkbar größten Wert legt).

\*

F. hat die Beziehungen von Witz und Traum nachgewiesen. Er kann nichts dafür, wenn unter den Schätzen, die er aus dem Unbewußten zutage gefördert hat, sich hin und wieder ein Saphir befindet.

\*

Die Menschheit ist im Mittelalter hysterisch geworden, weil sie die bestimmenden sexuellen Eindrücke ihrer griechischen Jugendzeit schlecht verdrängt hat.

\*

Die ältesten Juristen wissen es nicht, daß jenes weise Gesetz gegen den Homosexualismus die Umwandlung der Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe vorgesehen hat, die im abgekürzten Verfahren gleich vom Erpresser verhängt wird.

\*

Die Irrsinnigen werden in Österreich allemal daran erkannt, daß sie nach der Internierung ein »aufgeregtes Benehmen zur Schau tragen«.

\*

Ein Mediziner, der fromm ist? Er kann bestreiten, daß die Kirche einen guten Magen hat. Aber daß im Weihwasser Bakterien vorkommen, muß er unbedingt zugeben.

\*

Eine Schirmfabrik gibt den öffentlichen Geschmack dem Anblick eines Plakats preis, auf dem Romulus und Remus mit aufgespannten Regenschirmen dargestellt sind. Ich habe oft über diese Symbolik nachgedacht. Immer wieder aber fand ich nur die eine trostlose Erklärung: Infolge ungünstiger Witterung ist die Gründung Roms abgesagt.

\*

Faust und Gretchen — Welch ein Aufhebens! Die Welt steht stille, Himmel und Hölle öffnen sich, und in den Sphären klingt die Musik unendlichen Bedauerns: Nicht jedes Mädchen fällt so 'rein!

\*

Der Geschlechtsgenuß zieht herunter, die Liebe veredelt. Gottlieb Schulze ist ein so gemeiner Kerl, daß er die Liebe braucht, um veredelt zu werden.

\*

Schönheit vergeht, weil Tugend besteht.

\*

Erst Schutz vor Kindern, dann Kinderschutz!

\*

Das erotische Vergnügen ist ein Hindernisrennen.

\*

Die geniale Fähigkeit des Weibes, sich nicht erinnern zu können, darf mit dem Talent der Frau, zu leugnen, nicht verwechselt werden,

\*

Es gibt Frauen, die nicht schön sind, sondern nur so aussehen.

\*

Große Züge: großer Zug.

\*

Ich kenne eine Sorte sentimentaler Schriftsteller, die platt ist und stinkt. Wanzen aus Heines Matratzengruft.

\*

Wo weder zum Weinen noch zum Lachen Kraft ist, lächelt der Humor unter Tränen.

\*

Wer kein Geschäft mit dem Leben machen will, zeige an, daß er seinen Bestand an Bekanntschaften zu reduzieren beabsichtigt und seine Erfahrungen unter dem Einkaufspreis abgibt.

\*

Es sind acht Jahre her, daß ich nicht mehr zu mir selbst gekommen bin.  
Als ich das letzte Mal zu mir kam, gründete ich die 'Fackel'.

\*

In Berlin geht man auf Pappmaché , in Wien beißt man auf Granit.

\*

Ich setze meine Feder an den österreichischen Leichnam, weil ich immer noch glaube, daß er Leben atmet.

\*

Was ist die Neunte Symphonie neben einem Gassenhauer, den ein Leierkasten und eine Erinnerung spielen!

\*

Wie schön, wenn ein Mädchen seine gute Erziehung vergißt!

\*

Die Erziehung im Sacré—Coeur ist eine Empfehlung an Lebemänner.

\*

Schon wieder eine heldenmütige Frau! Wenn man nur endlich einsähe, daß die Tugenden des Mannes Krankheiten der Frau sind!

\*

»Du wesenlose Luft, die ich umfasse!«: Das Bekenntnis jeder erotischen Verfeinerung.

\*

Nicht die Geliebte, die entfernt ist, sondern Entfernung ist die Geliebte.

\*

Die Unverläßlichkeit einer Frau, die sich auf einer Treue ertappen läßt, ist bloß ein Paradoxon im Sinne der Gesellschaftsordnung, nicht der Natur.

\*

Wenn ein Weib einen Mann aufsitzen läßt und er nimmt mit einer andern vorlieb, ist er ein Tier. Wenn ein Mann ein Weib aufsitzen läßt und sie nimmt mit keinem andern vorlieb, ist sie eine Hysterikerin: Phallus ex machina ist immer ein Erlöser.

\*

Die Natur hat es so eingeteilt: es kommt dem Weib nicht drauf an, aber es muß dem Mann dafür stehen.

\*

Das Gehirn der Frau — mein Stil liebt Antithesen — müßte zur Erhaltung ihrer Gesundheit in den Dienst ihrer Triebe gestellt werden. Das ist eine schöne Utopie. Hat einmal eine eines, so stellt sie die Triebe in den Dienst ihres Gehirns. Dann benützt sie ihre Sexualität als Lasso, mit dem sie das Gehirn des Mannes einfängt.

\*

Das Vollweib betrügt, um zu genießen. Das andere genießt, um zu betrügen.

\*

Macht des Gesanges: »Er füllt mit seiner Stimme mein Ohr ganz aus!« sagte sie.

\*

Die sinnliche Frau stellt die sittlichste Aufgabe, die sittliche Frau dient sinnlichem Verlangen. Die Unbewußtheit zum Bewußtsein zubringen, ist Heroismus; die Bewußtheit ins Unbewußtsein zu tauchen, Finesse.

\*

Nichts ist unergründlicher als die Oberflächlichkeit des Weibes.

\*

Man muß endlich wieder dahin kommen, daß man nicht mehr an der Krankheit, sondern an der Gesundheit einer Frau zugrunde geht!

\*

Die sittliche Weltordnung ist den geheimnisvollen Fähigkeiten des Weibes, prostituiert zu werden und selbst zu prostituieren, in zwei monogamen Lebensformen gerecht geworden: sie schuf die Mätresse und den Zuhälter.

\*

Hamlet versteht seine Mutter nicht: »Seh'n ohne Fühlen, Fühlen ohne Seh'n, Ohr ohne Hand und Aug', Geruch ohn' alles, ja nur ein Teilchen eines echten Sinns tappt nimmermehr so zu. Scham, wo ist dein Erröten?«. Das kann natürlich der Mann nicht begreifen; die Vorstellung, daß ein Weib sich mit dem König Claudius paare, fühlt er als Zumutung, die an ihn selbst gestellt wird. Er selbst fühlt sich in den »Schweiß und Brodem eines eklen Betts« gelegt. Aber aus diesem Mann spricht Shakespeare. Und darum nimmt Hamlet bloß an dem Alter der Matrone Anstoß, in dem sonst »der Tumult im Blute zahm« zu sein pflegt, dieses »auf das Urteil wartet« und ein differenzierender Geschmack die Oberhand behält. Daß der Jugend des Weibes nicht die Wahl bleibt zwischen einem Apoll und einem geflickten Lumpenkönig, daß Sexualität und Ästhetik meist verschiedene Wege wandeln, erkennt er, »ruft keine Schande aus, wenn heißes Blut zum Angriff stürmt«. Wäre er nicht ihr Sohn, er würde selbst der alternden Frau zubilligen, daß »der Teufel, der bei der Blindekuh sie so betört hat«, eben der Geschlechtssinn ist, der beim Weibe — mehr noch als beim robustesten Mann — alle anderen Sinne betäubt und in jedem Begriffe *anästhesierend* wirkt.

\*

Die Frauenemanzipation geht nicht darauf aus, das Schandmal der anatomischen Ehre des Weibes zu beseitigen und männlicher Blindheit zu zeigen, daß es eine *prostitutio in integrum* gibt.

\*

Der verfluchte Kerl, rief sie, hat mich in geseignete Umstände gebracht!

\*

Es gibt persönliche und sachliche Schauspieler.

\*

Eine gesunde Mischung von Phantastik und Pedanterie findet sich damit ab, daß die Welt just die Grenzen hat, die die Vorstellung ihr gibt. Ein regulierbarer Horizont kann nicht eng sein.

\*

Ich las einst ein Abendblatt nicht, das die folgenden Artikelüberschriften enthielt: Die 1869er geheimen Verhandlungen zwischen Österreich, Frankreich und Italien. — Die Reformbewegung in Persien. — Die Ernennung der kroatischen Sektionschefs. — Die Pforte gegen den Metropolitan von Monastir ... Nachdem ich dieses Abendblatt nicht gelesen hatte, fühlte ich meinen engen Horizont erweitert.

\*

Mein Blick fiel auf die letzte Seite von Max Halbe's »Jugend«. Wie jung war damals die Literatur! Hänchen wirft sich über Annchens Leichnam mit dem Rufe: »A — us!«. Stünde »Aus!«, hätte es der Darsteller nicht getroffen. In der Tat, der Naturalismus war der Schwimmmeister der Unzulänglichkeit. Wenn er ihr nicht den Gürtel des Dialekts gab, hielt er ihr mindestens mit solchen Anweisungen die Stange.

\*

Die Sittenpolizei macht sich der Einmischung durch eine Amtshandlung schuldig.

\*

Auf die Frage, ob er denn wisse, was »unschicklich« sei, hat einmal ein kleiner Junge geantwortet: »Unschicklich ist, wenn jemand dabei ist.« Und der erwachsene Gesetzgeber möchte immer dabei sein!

\*

Er war eifersüchtig und sammelte Moose. Er wünschte, daß seine Frau kryptogam lebe.

\*

So erhaben kann sich nie ein wertvoller Mann über ein wertloses Weib dünken, wie ein wertloser Mann über ein wertvolles Weib.

\*

Müssen wir die Lücken ausfüllen, die der Schöpfer an den Weibern gelassen hat? Weil sie in jedem Monat an ihre Unvollkommenheit gemahnt werden, müssen wir verbluten?!

\*

Das Tragische leitet seinen Ursprung von einem Bocksspiel her.

\*

Wir sagen »Geliebte« und sehen die Höhe des Pathos nicht mehr, aus der dies Wort in die Niederungen der Ironie gelangt ist, — tief unter die geachtete Mittellage der Ungeliebten. Der Sprachgeist will's, daß die Geliebte eine Gefallene sei. Aber wenn Frauen, die geliebt wurden, »Gestiegene« hießen, unsere Kultur würde bald auch diesen Namen mit der Klammer des Hohns umfassen.

\*

Es ist nicht Sitte, eine Frau zu heiraten, die vorher ein Verhältnis gehabt hat. Aber es ist Sitte, mit einer Frau ein Verhältnis zu haben, die vorher geheiratet hat.

\*

Die Religionen rechnen damit, daß glauben nichts wissen heißt.

\*

Das Vorurteil ist ein unentbehrlicher Hausknecht, der lästige Eindrücke von der Schwelle weist. Nur darf man sich von seinem Hausknecht nicht selbst hinauswerfen lassen.

\*

Wie doch die Landschaft die körperliche Entwicklung bestimmt! Es gibt Alpengegenden, in denen die Einheimischen einen Kropf und die Zugereisten Plattfüße haben.

\*

Nachdem er sich in der anarchistischen Partei unmöglich gemacht hatte, blieb ihm nichts mehr übrig als ein nützliches Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft zu werden und in die Sozialdemokratie einzutreten.

\*

Eine Berührung mit X. wirkt, wie wenn man fremden Schleim anrührte. Seitdem ich das weiß, rühre ich nie mehr fremden Schleim an.

\*

Die Form ist der Gedanke. Sie macht einen mittelmäßigen Ernst zum tieferen Witz. So, wenn ich sage, daß in ein Kinderzimmer, wo wilde Rangen spielen, ein unzerreißbares Mutterherz gehört.

\*

Geistige und sittliche Qualitäten des Weibes vermögen immerhin die wertlose Geilheit des Mannes anzuregen. Es kann kompromittierend sein, sich mit einer anständigen Frau auf der Straße zu zeigen; aber es grenzt geradezu

an Exhibitionismus, mit einem jungen Mädchen ein Gespräch über Literatur zu führen.

\*

Die sterile Lust des Mannes nährt sich an dem sterilen Geist des Weibes. Aber an weiblicher Lust nährt sich der männliche Geist. Sie schafft seine Werke. Durch all das, was dem Weib nicht gegeben ist, bewirkt es, daß der Mann seine Gaben nütze. Bücher und Bilder werden von der Frau geschaffen, — nicht von jener, die sie selbst schreibt und malt. Ein Werk wird zur Welt gebracht: hier zeugte das Weib, was der Mann gebar.

\*

Das gedankenloseste Weib liebt im Dienste einer Idee, wenn der Mann im Dienste eines Bedürfnisses liebt. Selbst das Weib, das nur fremdem Bedürfnis opfert, steht sittlich höher als der Mann, der nur dem eigenen dient.

\*

Die Verbreitung der Lustseuche hat der Glaube bewirkt, daß die Lust eine Seuche sei.

\*

Die Frau braucht in Freud und Leid, außen und innen, in jeder Lage den Spiegel.

\*

Musik bespült die Gedankenküste. Nur wer kein Festland bewohnt, wohnt in der Musik. Die banalste Melodie weckt Gedanken wie die banalste Frau. Wer sie nicht hat, sucht sie in der Musik und im Weibe. Die Musik des Herrn Richard Strauß ist ein Frauenzimmer, das seine natürlichen Mängel durch eine vollständige Beherrschung des Sanskrit ausgleicht.

\*

Woran sollte sich der Geist besser laben als an weiblicher Torheit, die hinter geistvollen Zügen steckt? Wenn die Frau ist, was sie bloß *scheinen* soll, ermattet der männliche Verstand. Das Wunder tiefsinniger Banalität wird der Welt seit den Tagen der Phryne offenbar; sie genießt es, aber sie will daran nicht glauben. Weil die geistig hochstehenden Männer Griechenlands den Verkehr mit den Hetären suchten, müssen die Hetären geistig hochstehende Frauen gewesen sein. Sonst hätten wir keinen Respekt vor den alten Griechen. Darum hat die Kulturgeschichte das Bildungsniveau athenischer Freudenmädchen so gut es ging erhöht. Die christliche Erziehung sähe es gern, daß die Hysterie, die sie in die Welt gebracht hat, rückwirkende Kraft besäße. Sie wird sich aber doch dazu verstehen müssen, die Mänaden aus dem Spiel zu lassen und bloß die Hexen zu verbrennen, zu denen sie die Frauen ihrer Zeit gemacht hat.

\*

Weib und Musik sind heute geistig so hochstehend, daß sich ein gebildeter Mann nicht mehr schämen muß, sich von ihnen anregen zu lassen. Jetzt fehlt nur noch, daß die Wiesen, auf denen sich's auch gut liegen läßt, hysterisch werden.

\*

Mann: funktionelle, Frau: habituelle Geschlechtlichkeit. Der Arzt des Mannes heißt »Spezialist«, nicht Männerarzt.

\*

Die Zweiteilung des Menschengeschlechts ist von der Wissenschaft noch nicht anerkannt worden.

\*

»Ein Frauenverehrer stimmt den Argumenten Ihrer Frauenverachtung mit Begeisterung zu«, schrieb ich an Otto Weininger, als ich sein Werk gele-

sen hatte. Daß doch ein Denker, der zur Erkenntnis der Anderswertigkeit des Weibes aufgestiegen ist, der Versuchung nicht besser widersteht, verschiedene Werte mit dem gleichen intellektuellen und ethischen Maß zu messen! Welch systematische Entrüstung! Aber wo Hirn— und Hemmungslosigkeit so hohe Anmut entfalten, Mangel an Verstand und Mangel an Gemüt sich zu ästhetischen Vereinen paaren und die Resultante der schlechtesten Eigenschaften die Sinne berückt, darf man vielleicht doch an einen besondern Plan der Natur glauben, wenn man überhaupt an Pläne der Natur glauben darf.

\*

»Frauenrechte« sind Männerpflichten.

\*

Die Frauen verlangen das aktive und das passive Wahlrecht. Daß sie das Recht haben sollen, jeden Mann zu wählen, und daß man ihnen keinen Vorwurf mehr daraus mache, wenn sie sich von wem immer wählen lassen? Behüte der Himmel! Sie meinen es politisch! Aber auf so verzweifelte Ideen sind sie von den Männern gebracht worden. Jetzt wird diesen nichts anderes übrig bleiben, als von der Regierung zu verlangen, daß auch ihnen endlich die Menstruation gestattet werde.

\*

Das durchschnittliche Weib ist für den Kampf ums Dasein hinlänglich ausgerüstet. Mit der Fähigkeit, nicht empfinden zu müssen, hat es die Natur für die Unfähigkeit, zu denken, reich entschädigt.

\*

Hättet ihr die Rechte des Frauenkörpers anerkannt, hättet ihr die Unterleibeigenschaft endlich aufgehoben wie ihr den Robot aufgehoben habt, nie wären die Weiber auf den skurrilen Einfall gekommen, sich als Männer zu verkleiden, um als Frauen im Werte zu steigen!

\*

Die Menschheit, stempelt seit Jahrhunderten die Ausübung der Weiberrechte zur Schande. Jetzt muß sie sich die Ausübung der Frauenrechte gefallen lassen.

\*

Ich würde den Tag nicht überleben, an dem ich krank werde, weil ich wählen gehen soll und meine Freundin rüstig »zur Urne schreitet«.

\*

Will man die Schauspielerin beurteilen, so muß man sie mit dem Maß des Weibes messen. Ihr Gesicht ist eine bessere Talentprobe als ihre Deklamation, die Schminke macht aus der Frau nichts anderes als was die Phantasie aus ihr macht, und das Podium dient der Prostituierung im tiefsten Sinne. Die Heroine etwa kann heute nur aus dem tragischen Konflikt schöpfen, mit dem die soziale Welt das Weiblichste bedroht. Sie bleibt in der geraden Hauptlinie weiblichen Empfindens. Einen Seitenweg zur Bühne schlägt die Hysterikerin ein. Ein Rezensent hält es für ein Lob, wenn er über Madame Després schreibt, von ihrem Antlitz gehe »kein Lockruf der Sinne« aus. »Während man die hundeschnauzige Stupsnäsigkeit der Réjane ein Menschenalter hindurch reizend fand«. Das komme, »weil die animalische Sexualität dieses verschmitzten Kokottengesichtes den Leuten in die Nerven fuhr.« Wie wahr! Aber darum ist eben die Réjane eine größere Schauspielerin als jedes dieser Unglücksgeschöpfe, deren sogenannte Seele im ausgenützten Defekt ihrer Fischweiblichkeit besteht. »Taktlos« scheint dem kundigen Thebaner die Frage nach der Schönheit einer Schauspielerin. Als ob diese eine Angelegenheit ihres Privatlebens wäre! »Bei einer kleinen Figurantin,« meint er, »bei irgendeinem Weibchen, das uns abseits von jeder Nachdenklichkeit erheitern soll,



mag man darauf achten, ob ihr Mund auch klein, ihr Auge auch blau, ihr Busen auch rund genug ist ... Wo aber das Antlitz einer Frau andere, höhere Botschaft zu verkünden hat, da wird sie eben durch andere, höhere Kräfte schön.« Wie wahr! Öde Realpolitiker des Liebesgenusses mögen das Weib anatomieren. Aber die hundeschnauzige Stupsnäsigkeit der Réjane hat eben die höchste Botschaft zu verkünden: die der elementaren Sinnenlust. Jede andere Botschaft, die ein Weibsgesicht zu verkünden hat, muß des Glaubens entraten. Und tatsächlich weiß auch unser Psychologe (dem in allen Fällen ein gefundenes Wort über eine gefundene Ansicht geht) der Després am Ende kein besseres Lob nachzusagen, als daß in einer ihrer Gestalten »ein Durchschimmern von sinnlicher Weiblichkeit und von erfrischender Animalität« bemerkbar war. Und findet ein andermal, daß die Réjane »ein sprühendes Temperament, eine schäumende Laune und eine vollblütige Urwüchsigkeit« hat. Aber diese Art der Erheiterung erfolgt nicht so ganz »abseits von jeder Nachdenklichkeit«, wie er glaubt ... Die Seitenlinie jenes sterilen Weibtums, das die Nachdenklichkeit nicht anzuregen vermag, weil es sie selbst offeriert, stellt heute — unnaturgemäß — die meisten Vertreterinnen auf die Bühne. Viel interessanter ist ein anderer Typus, der sich von der Natur zwar nicht so weit verirrt hat, aber von dem großen tragischen Zug des Frauenleids nichts mehr spüren läßt: wir haben es mit der Wehmut des Frauenleidens zu tun. Was Hohlköpfe für den Ausfluß jener »Seele« halten, die sie überall dort spüren, wo nicht laut gesprochen wird, ist einfach die schauspielerische Sublimierung der Metritis. Alle Melancholie moderner Sensitiven, die Modefarbe geworden ist, weist auf diesen Ursprung.

\*

Die Stiere aller Parteien haben sich darüber geeinigt, daß die 'Fackel' ein Blatt ist, das die Unzucht propagiert. Es ist freilich wahr, daß ich als das einzige Mittel zur Beseitigung der männlichen Dummheit die Anerkennung der weiblichen Schönheit empfehle und daß ich auf die durch Jahrhunderte geübte grausame Verschüttung und boshafte Verunreinigung der Quelle alles Lebens alle Übel dieser Welt zurückführe. Aber für die Sexualität der Stiere habe ich mich nie begeistert!

\*

Ich war selten verliebt, immer verhaßt.



## Die Hebung des Fremdenverkehrs

Die Erlebnisse des Wiener Männergesangvereines in Amerika haben gleichzeitig ein Pendant in den Erlebnissen eines Amerikaners in Wien gefunden, die die Bereicherung der lückenhaften Kenntnisse, die man drüben von den Sitten unseres Hausmeisterstaates hat, sicherlich noch viel wirksamer besorgen werden. Aus New—York wird mir die Nummer des 'New York Herald' vom 5. Juni geschickt, die unter dem Titel »American thrown into Vienna jail« den folgenden Kabelbericht aus London enthält:

»Dr. B. Dorsey Winchester, ein Mitglied der Fakultät der Medizinischen Schule von Kentucky, aus Louisville, sprach heute bei der Amerikanischen Gesandtschaft vor, um Sühne zu erlangen für die

Beschimpfung, der er neulich durch die Wiener Polizei ausgesetzt war, weil er arretiert, ins Gefängnis geworfen und durchsucht wurde und ihm Geld und Papiere abgenommen wurden. Nach zweitägiger Haft wurde er zwei Tage unter Bewachung gehalten. Nach Erzählung des Doktors hängt die Sache mit der Ausgabe eines Reise—Schecks zusammen, den er in einem Hotel als Zahlung präsentierte. Dr. Winchester hatte in einem Berliner Spital eine Arbeit beendet, und wollte wieder nach Hause fahren. Er zog es aber vor, mit einem Freund nach Wien zu reisen, um die dortigen Spitäler zu besichtigen. 'Ich wollte Wien am 17. Mai abends verlassen und nach Berlin zurückkehren', sagte Dr. Winchester. 'Mein Geld bestand zumeist in Schecks. Wir entschlossen uns aber diesen Abend, bis zum nächsten Tage zu warten. Da wir nun Geld benötigten, durchsuchten wir die Liste der Agenturen, wo die Einlösung meiner Schecks erfolgen konnte. Wir fanden, daß das Hotel Kronprinz eine davon war. Ich kam in das Büro des Hotels, präsentierte den Scheck und dachte natürlich, daß er sogleich honoriert werden würde, da solche Schecks sehr gebräuchlich sind. Der Kassierer sagte mir, er habe kein Geld im Hause, würde aber um eines schicken. Ich ging inzwischen ins Café, um dort zu warten. Nach einer halben Stunde kam ein Mann, der sich als Detektive vorstellte und mich für verhaftet erklärte. Ich fragte, auf welche Beschuldigung hin, bekam aber keine Auskunft. Er brachte mich zu einer Polizeistation und trotz meinem Protest wurde mir das Recht verweigert, das amerikanische Konsulat oder sonst jemand zu verständigen. Sie durchsuchten mich, nahmen mir den Paß und die meisten Wertgegenstände ab, und dann begann eine nachdrückliche Inquirierung betreffs meines Vorlebens, die mehrere Stunden dauerte. Hierauf wurde ich ins Gefängnis geführt, wo eine neuerliche Durchsuchung stattfand. Sie zwangen mich, mich zu entblößen, nahmen mir alles, was von Wert war, weg, auch einen Teil meines Schmucks, den ich mitführte, nahmen mir sogar einen Verband von einer Wunde, die ich an der Hand hatte, weg und weigerten sich, die Bandage zurückzugeben. Dann steckte man mich in eine Zelle, wo ich in einem Bett hätte liegen sollen, das sehr unrein war. Den nächsten Tag in aller Frühe zwang man mich, mich einer ärztlichen Untersuchung zu unterwerfen, die von einer sehr beschämenden Art war, und um 10 Uhr wurde ich vor eine obrigkeitliche Person namens Pollak gebracht. Der Mann konnte mir keine Auskunft über die Natur der gegen mich erhobenen Beschuldigung geben, sagte mir aber, daß man beabsichtige, mein Gepäck im Hotel zu durchsuchen. Am selben Nachmittag wurde ich dann freigelassen, man sagte mir jedoch, ich dürfe Wien nicht verlassen, bis man eine Auskunft über mich aus Berlin hätte. Sie behielten meinen Paß und einen großen Teil meiner Wertsachen. Diese wurden mir erst nach zwei Tagen rückerstattet, wobei die Behörde mir unter vielen Entschuldigungen erklärte, ich wäre frei und könnte Wien verlassen. Die einzige Erklärung, die ich aus der behördlichen Person herausbekommen konnte, war, daß irgendwer falsche Schecks verausgabte hätte. Was mir widerfahren sei, könne in jedem Lande passieren.' Dr. Winchester wendete sich an den amerikanischen Gesandten in Wien mit der Bitte, die Angelegenheit zu untersuchen.«

Wo ist denn mei' Reibsackl?



## Der Dampfhammer <sup>1</sup>

Nach der Melodie: »Ist denn Lieben ein Verbrechen ... «

Von *Frank Wedekind*

In der Esse fliegt der Hammer  
Im Zylinder auf und ab;  
Gottfried in der Mägdekammer  
Fliegt nicht minder auf und ab.

Gottfried heißt des Schmieds Geselle,  
Der gewaltige Knochen hat.  
Eben schweißt er eine Stelle,  
Die er selbst gebrochen hat.

Und ein Mägdlein, schlank und plastisch,  
Stellt für ihn den Ambos vor,  
Einen Ambos, so elastisch  
Wie das dünnste Bambusrohr.

Keines hört es, wie der lange  
Hagre Meister schleicht herein;  
Eine schwere Eisenstange  
Trägt der Meister leicht herein.

Und er hält sie hoch in Lüften,  
Schwingt sie, daß sie niederprallt,  
Daß der Ton von Gottfrieds Hüften  
Tausendfältig wiederhallt ...

Aus den Armen läßt der Riese  
Seine Tugendreiche nicht;  
»Mädchen, lacht er, treib doch diese  
»Faden Jugendstreiche nicht!

»Möglich wär's, daß dem Entzücken  
»Dein Gekitzel nützlich wär,  
»Wenn dein Liebster auf dem Rücken  
»Wie am Leib so kitzlich wär.

Und der ich dies Lied gesungen,  
Schäme mich und weine und  
Bin von tiefstem Schmerz durchdrungen,  
Denn ich bin ein Schweinehund.

---

1 Dieses Gedicht ist im Jahre 1886 entstanden.

---

---

## ANTWORTEN DES HERAUSGEBERS

[An den Polizeipräsidenten]

*Dem Polizeipräsidenten.* Ich nehme die telephonische Mitteilung zur Kenntnis, daß eine Weisung an sämtliche Polizei—Kommissariate ergangen ist, über die korrekte Durchführung der Konfiskationsbestätigung in künftigen Fällen strenge zu wachen. Aber bei dieser Gelegenheit möchte ich — da wir schon einmal in einem Verhältnis der Empfänglichkeit für gute Lehren stehen — den dringenden Rat erteilen, die beschämende Verbindung mit den Hausmeisterischen endlich aufzugeben! Der Tratschverkehr der Behörde ist durch die Reform des Meldzettels wesentlich eingeschränkt. Aber die materielle Entschädigung, die jetzt den Hausmeisterleuten für die Einbuße an Autorität zgedacht ist: die offizielle Erhöhung des Sperrgelds und das Verbot des Hausstorschlüssels, verrät eine schmachliche Abhängigkeit von jenem christlichsozialen Geiste, der die Gefahr der Freimaurerloge für Österreich durch die Hausmeisterloge paralysieren möchte.

[Zur Frauenfrage]

*Feminist.* In Nr. 2 des 'Morgen' hat Frank Wedekind seinem neuesten Drama »Musik«, das in dieser Wochenschrift aktweise erscheinen wird, eine kurze Einführung vorausgeschickt. Das 'Neue Wiener Journal' hat es sich nicht versagen können, dieses Vorwort abzudrucken. Natürlich bis auf eine Stelle; denn die 'Fackel' wird vom 'Neuen Wiener Journal' totgeschnitten. Wedekind schreibt:

» — — — Wie mein Sittengemälde als Komödie angekündigt werden konnte, ist mir um so rätselhafter, da es eine der ernstesten Fragen behandelt, die unsere Kulturentwicklung gezeitigt hat. Im § 218 des Deutschen Strafgesetzbuches wird das Verbrechen gegen das keimende Leben mit Zuchthausstrafe bis zu fünf Jahren bedroht. Dieser Paragraph ist meiner Überzeugung nach das Ergebnis einer abgefeymten Heuchelei; einer Heuchelei, die tief in unserem Volksbewußtsein eingewurzelt und mit den stärksten Stricken eines brutalen Egoismus darin verankert ist, eine Heuchelei, deren fanatische Bekämpfung eine der heiligsten Aufgaben unserer leider so weibisch jämmerlichen Frauenbewegung sein sollte. Für die verheiratete Frau sind die fünf Jahre Zuchthaus, die im § 218 angedroht werden, Luft. Ich kenne nicht einen einzigen Fall, in dem eine verheiratete Frau durch den § 218 auch nur in ihrem Mittagsschlaf gestört worden ist. Unverheiratete Frauen werden durch diesen Paragraphen in den Tod gejagt. In Nr. 219—220 der von Karl Kraus in Wien herausgegebenen 'Fackel' BEHANDELT HERR DR. FRITZ WITTELS DIE BESTRAFUNG DES VERBRECHENS GEGEN DAS KEIMENDE LEBEN SO ERSCHÖPFEND, DASS ICH DIE VORKÄMPFERINNEN FÜR WEIBLICHE UNABHÄNGIGKEIT NUR BITTEN KANN, DIESE AUSEINANDERSETZUNGEN ZUM KRIEGSGESANG ZU ERHEBEN. Leider gehen diese Vorkämpferinnen seit Jahren nur darauf aus, die Frauen in Männer zu verwandeln. Die Interessen der Frau sind ihnen gestorben. In meinem Sittengemälde 'Musik' habe ich darzulegen versucht, daß der Mann, der allein für die bestehenden Gesetze verantwortlich ist, mit dem § 218 nicht etwa das entstehende Leben zu schützen sucht, sondern daß es ihm mit der Androhung von fünf Jahren Zuchthaus le-

diglich darauf ankommt, DIE EINGEWEIDE des weiblichen Körpers als eine Domäne männlichen Unternehmungsgeistes strafrechtlich einzuhegen. Mit fünf Jahren Zuchthaus.« —

Fräulein Fickert hat die kaum gewählten Männer mit der Bitte um das Wahlrecht der Frauen bestürmt. Amüsanter als ihre Petition liest sich die folgende Schilderung einer Sitzung des finnischen Parlaments, die Herr Louis Naudeau kürzlich im Pariser 'Journal' veröffentlicht hat.

»Ich habe, unter uns gesagt, die weiblichen Deputierten zuerst nicht herausfinden können, denn eine finnische Frau ist eigentlich nichts weiter als ein Mann in Unterröcken. Schönheitspreise könnte man hier unter keinen Umständen verteilen. Unter den neunzehn Offiziellen Politikerinnen findet man nicht eine, deren Antlitz auch nur 'einnehmend' zu nennen wäre. Ich bin durchaus nicht ungalant, wenn ich das niederschreibe, denn die Deputierten wissen es selbst und sie sind sogar stolz auf ihre Häßlichkeit; sie proklamieren die Unregelmäßigkeit ihrer Gesichtszüge sozusagen als ein politisches Programm: sie sind absolut, kategorisch, peremptorisch und im superlativsten Superlativ häßlich. Ich malte mir in Gedanken aus, welche Verwirrung in dieser hohen Körperschaft eine mit allen Künsten der Koketterie operierende liebe Jungfrau anrichten würde. Und die Deputierten sind doch in den Landtag geschickt worden, um Beschlüsse zu fassen, nicht um zu verführen! Das sieht man allerdings auf den ersten Blick. Zwei von ihnen, zwei der berühmtesten, sehen, aus einiger Entfernung betrachtet, aus wie Ringkämpfer, die wegen zunehmender Fettleibigkeit auf ihre Kunst verzichten mußten; sie haben Lasträgerarme, allerlei höckrige Erhöhungen und kurzgeschorenes Haar. Fette, plumpe, männerhafte Gestalten, die in keinem Zuge mehr an weibliche Grazie erinnern. Und wer beschreibt die plattgedrückten Nasen, auf welchen Lorgnons sitzen, die spitzen Kinne, die zahnlosen Münder, die gelblichen, eckigen Gesichter und die kleinen Zwinkeräuglein, deren Blicke erkältend wirken wie ein Luftzug? Eine erschreckliche Kollektion trefflicher Matronen und hochachtbarer Mannweiber. Der Aufputz der Deputierten verrät gleichfalls eine vornehme Geringschätzung alles Schönen. Es liegt System darin! Schwarze Mieder ohne jede Halskrause, ohne jeden Besatz; keine Locken, keine kunstvolle Frisur, keine Chignons, keine Haarschleifen, keine Haareinlagen; sich anständig frisieren, hieße ja auch sich putzen, und die Deputierten wollen sich nun einmal nicht putzen. Wenn man es recht erwägt, gleichen die Gesichter dieser Damen genau den Gesichtern glattrasierter Männer; und was ihren Gang betrifft, so ist er nur mit dem der sonst sehr ehrenwerten Pariser Portiers zu vergleichen. Ich hatte die Ehre, mich persönlich mit einigen der Deputierten zu unterhalten. Es sind ohne Zweifel lauter aufrichtige, achtbare Frauen, voll guter Absichten, Zelotinnen, die von der Vortrefflichkeit ihrer Lehre überzeugt sind; daß diese Lehre sich in nichts von dem feministischen Programm der Frauen anderer Länder unterscheidet, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden. Wir geben gern zu, daß die weiblichen Abgeordneten Finnlands sämtliche Tugenden besitzen, die ein Weib nur besitzen kann. Aber So entsetzlich häßlich hätten sie darum doch nicht zu sein brauchen«.

[Der Nachfolger Mahlers]

*Musiker.* Herr Heinrich Reinhardt, der Musikkritiker des 'Neuen Wiener Journals', schreiben Sie, hat den Direktor Mahler entlassen, mit seiner Berufung Mottl's hingegen nicht reussiert. Das 'Neue Wiener Journal' ist nun in Verlegenheit um einen Nachfolger Mahler's. Aber wie sonst im Leben, meinen Sie, ist auch hier das Gute so nah, und übermitteln mir den folgenden Vorschlag: Der beste Nachfolger Mahler's wäre im Sinne der vom 'Neuen Wiener Journal' gestellten Ansprüche Heinrich Reinhardt. Der Direktor der Hofoper muß nicht unbedingt ein Dirigent und soll KEIN KOMPONIST sein ... Hoffentlich stößt er sich nicht daran, daß der Posten eines Hoftheaterdirektors ein — wie sagt man doch nur? — »Geschenk des Danaë« sein soll.

[Eine Hofnachricht]

*Höfling.* Ein zionistisches Blatt, die 'Neue Nationalzeitung', bringt die folgende Hofnachricht:

»London, den 10. Juni (Orig.—Korr.). Wie ich erfahre, ist vor kurzer Zeit an dem 13 jährigen Sohne des verstorbenen Dr. Herzl, Hans Herzl, der in einem hiesigen Institut erzogen wird, anlässlich seiner Bar—Mizvah die durch die jüdische Religion vorgeschriebene BESCHNEIDUNG vorgenommen worden«.

[Die Ungültigkeit der Ehe des Herodes]

*Jurist.* Durch die deutsche Presse ging neulich ein Ulk, der einen Syrier, einen Herrn Salah Ben aus Bathanieh, in heller Entrüstung über Oskar Wilde's »Salome« zeigte <sup>1</sup>. »Als Landsmann und treuer Untertan« protestierte er gegen die Beschimpfungen, »die das Buch eines boshaften Engländers der Prinzessin zugefügt«. »Gemeint ist«, schreibt dazu die Wiener 'Reichspost', »die Tochter der berüchtigten Herodias, welche mit Herodes Antipas, dem Bruder ihres rechtmäßigen Ehemannes, im ehebrecherischen Verhältnisse lebte. Johannes der Täufer hatte diesen mit Freimut wegen dieses öffentlichen Ärgernisses zur Rede gestellt; daß Kerker und Enthauptung diesem Freimute folgte, ist ja bekannt; denn auf Anstiften der Herodias verlangte ihre Tochter von Herodes das Haupt des Johannes auf einer Schüssel.« Herr Sajah Ben versichert, Salome habe den Kopf des Johannes NUR AUS KINDESLIEBE haben wollen, weil Johannes ihre Mutter Herodias wegen deren Vermählung mit Ihrem Schwager Herodes als Blutschänderin beschimpft habe. Herodes und Herodias seien aber gesetzmäßig verheiratet gewesen, da das Gesetz dem Juden befahl, die Witwe seines ohne männliche Erben verstorbenen Bruders zu heiraten. Nein, entgegnet die 'Reichspost', das erwähnte Gesetz kann auf Herodes und Herodias nicht angewendet werden, »WEIL DER RECHTMÄSSIGE EHEMANN DER HERODIAS, PHILIPP, NOCH LEBTE, Herodias also nicht Witwe war. VIELMEHR HATTE JOHANNES PFLICHTGEMÄSS GEHANDELT, DA ER DEM SAUBEREN PAARE EHEBRUCH VORWARF.« Wenn die Reichspost' richtig informiert ist, wäre die Ehe Herodes ungültig. Man darf jedenfalls gespannt sein, wie der Oberste Gerichtshof, dessen Judikatur in eherechtlichen Fragen bekanntlich schwankt, in diesem Falle entscheiden wird.

[Die Affäre Harden]

*Diplomat.* In einem Artikel, den die 'Neue Freie Presse' über die Herrn Maximilian Harden so schwer kompromittierende Affäre Eulenburg bringt, heißt es wörtlich:

---

1 So sind die Mohammedaner wirklich, wir können es bestätigen. In Berlin wird eine Mozart—Oper abgesetzt, um die Muselmänner, die mit Randalen drohen, nicht zu kränken. Was hält man von einem Staat, der sich von parasitär hier lebenden Ausländern erpressen läßt?

»Es ist erfreulich, daß man feststellen kann, EINE WIE AUSGEZEICHNETE ROLLE KAISER WILHELM in dieser Angelegenheit spielt. KAUM hatte er erfahren, daß Personen, denen er sein Vertrauen geschenkt hatte, dieses Vertrauen mißbraucht hatten, so war auch sein Entschluß schon gefaßt, sie weit von sich zu weisen. Die anderen skandalösen Vorkommnisse, auf welche der oben mitgeteilte Hardensche Dialog anspielt, sollen den Kaiser in ganz besonderen Zorn versetzt und sein moralisches Reinlichkeitsbedürfnis soll sich namentlich dagegen empört haben, daß man, ohne daß er es ahnte, kompromittierende Leute bis in seine nächste Umgebung hatte gelangen lassen. Im Wirbel der Ereignisse DARF MAN ABER AUCH NICHT VERGESSEN, daß die Anschuldigungen von einer gewissen kompromittierenden Art, welche gegen einzelne Persönlichkeiten, die in dieser Affäre eine Rolle spielen, gerichtet worden sind, DURCHAUS NICHT ALS ERWIESEN gelten können. Schon hört man auch die Vermutung äußern, daß der kaiserliche Zorn — man weiß, wie rasch Kaiser Wilhelm in seinen Entschlüssen und Handlungen ist — VIELLEICHT AUCH DIESES ODER JENES UNSCHULDIGE OPFER GETROFFEN HABE.«

Am schwersten kompromittiert sind in dieser Affäre Herr Harden und Wilhelm II. Der Ehrgeiz des ersten der beiden Herren, die sich gleich verstanden, wenn sie sich im moralischen Reinlichkeitsbedürfnis fanden, zielt bekanntlich darauf ab, daß sein Charakterbild endlich auch in der Geschichte schwanke. Das hat er dank der schielenden Verwertung von Geschichten, die die Kammerdiener fürstlicher Herren einander ins Ohr sagen, und unter der ausdrücklichen Verwahrung gegen den Verdacht, als ob er zum Amt des Unsittenschnüfflers taugte, beinahe erreicht. Daß es ihm dabei ausschließlich um das Wohl des Vaterlandes zu tun war, wird ihm die tote Jenny Groß glauben. Ich nicht. Und da ich sehr lebendig bin, wünschte ich, daß ich einmal so viel Muße wie Lust hätte, zu zeigen, mit welcher Gesinnung, in welchem Stile und aus welchem Zettelkasten der Mann, dessen Intimität mit Bismarck mit der zeitlichen Entfernung von dessen Todestage zunimmt, das deutsche Geistesleben bedient.

---

**Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Karl Kraus.  
Druck von Jahoda & Siegel. Wien, III. Hintere Zollamtsstraße 3.**